

Eine Überfliegerin aus Litauen

Sigita Rakauskaite ist ein Musterbeispiel für gelungene Integration

Begabte Kinder aus ausländischen Familien werden mit Stipendien gefördert. Sie fordern, dass die Schulen mehr auf die Kinder eingehen müssen.

VON HELMUT FRANGENBERG

Sigita Rakauskaite ist 17 Jahre alt, Schülerin der 11. Jahrgangsstufe des Mülheimer Genoveva-Gymnasiums – und Pädagogik-Studentin im dritten Semester. Im April kommt das Fach Latein dazu. Wenn das Mädchen in zwei Jahren Abitur macht, dürfte sie zeitgleich die ersten Scheine im Hauptstudium an der Uni machen. Ein Überflieger, keine Frage. Und doch ist Sigita bescheiden geblieben. Auch ihr Berufsziel ist (noch) alles andere als spektakulär: „Ich möchte Lehrerin werden und später mal Schulleiterin.“

Sie würde gerne etwas weitergeben von dem, was sie selbst erlebt hat: Man kann etwas erreichen, wenn man es will. Sie weiß aber auch, dass es nicht jeder aus eigener Kraft schaffen kann: „Man muss Kinder besser und individueller fördern.“ Zurzeit schreibt sie an einem Aufsatz für einen Essay-Wettbewerb über das deutsche Schulsystem. Es sei ihr „zu lasch“, sagt sie. Vor allem aber müssten die Deutschen lernen, mehr auf Migrantenkinder zuzugehen.

Sigita Rakauskaite ist erst vor viereinhalb Jahren zusammen mit ihrer Mutter aus Litauen nach Deutschland gekommen. Ihr Vater ist tot, der große Bruder blieb in der Heimat. „Ich konnte kein Wort Deutsch, uns fehlte Geld.“ Viel schlechter hätten die Startbedingungen nicht sein können. Sigita hatte das Glück, nicht gleich aussortiert zu werden und auf dem Genoveva-Gymnasium in Mülheim landete. Dort wird Deutsch als Fremdsprache unterrichtet. In anderthalb Jahren hatte sie das auf drei Jahre angelegte Pensum geschafft. Wegen der Sprachprobleme hatte sie eine Klasse wiederholen müssen. Nach einem halben Jahr in der achten Klasse schickte man sie gleich in die Neun. „Da hatte ich das Jahr wieder aufge-



Sigita Rakauskaite weiß, was sie kann: Die 17-Jährige studiert bereits an der Universität das Fach Pädagogik.

BILD: HENNES

Das Start-Stipendium

Für das Start-Stipendium kann man sich ab der 8. Jahrgangsstufe bewerben. Neben den Noten, dem ehrenamtlichen Engagement und der Familiensituation sind Leistungsmotivation und soziale Kompetenz Auswahlkriterien. Informationen zur Bewerbung findet man im Internet.

Zur Förderung gehört nicht nur die materielle Unterstützung. Die Stipendiaten werden zweimal pro Jahr

zu anspruchsvollen Seminaren eingeladen.

Das Geld für die Stipendiaten kommt von mehreren privaten Stiftungen. Initiator ist die Hertie-Stiftung. In Nordrhein-Westfalen hilft das Schulministerium. Vor Ort in Köln ist die Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien (RAA) zuständig. Telefon 02 21/2 21-2 92 92.

www.start.ghst.de

hört. „Bildung kostet Geld, ein Studium nebenher erst recht – Sigita übernahm Schülerjobs, um die Mutter zu entlasten. Sie wurde Chefredakteurin der Schülerzeitung ihres Gymnasiums und engagierte sich im Vorstand der „Jungen Presse Köln“. Wie Sigita das zeitlich alles unter einem Hut bekam, ist ein Rätsel.

Das soziale Engagement ist eine der Voraussetzungen, um sich für ein „Schülerstipendium“ für begabte Zuwanderer aus schwierigen Verhältnissen im Rahmen der bundesweiten Aktion „Start“ zu bewerben. Der Notendurchschnitt muss besser als 2,5 sein. 600 Schüler hatten sich im letzten Jahr in Nordrhein-Westfalen beworben, 130 wurden zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen, nur 61 wurden ausgewählt. Sie bekommen nun 100 Euro im Monat Unterstützung für Bildungsausgaben und einen komplett ausgestatteten PC. „Das hilft uns sehr und entlastet die Familie“, sagt Sigita, die auf der Kölner Bildungsmesse „didacta“ zusammen mit Mitstipendiat Wassi Farkh am Stand der Stadt Köln für die Förderung von Migrantenkindern warb. Mit ein wenig Unterstützung lässt sich schon viel erreichen, war eine ihrer Botschaften.

Der ebenfalls 17-jährige Wassi möchte gerne mal Ingenieur für Raumfahrttechnik werden. Das Stipendium hilft ihm, sich diesem Ziel zu nähern. Als er von Pakistan nach Deutschland kam, war er von einer erfolgreichen Bildungskarriere noch weiter weg als Sigita: Der Asylantrag der allein erziehenden Mutter wurde abgelehnt. Acht Jahre lebte er als „Geduldeter“ gemeinsam mit Mutter und Bruder in einem Zimmer eines Asylbewerberheim. Der Gummersbacher sollte nach der Grundschule auf eine Hauptschule, kämpfte erfolgreich um einen Gesamtschulplatz und steuert nun auf ein gutes Abitur zu. Er hat erlebt, wie schwer es ist, sich zu integrieren. „Deutschland hat es uns schwer gemacht.“ Für Sigita ist klar: „Man muss mehr auf die Kinder eingehen und ihnen besser zuhören. Hier wird man zu schnell in Schubladen gesteckt.“